Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 1 (1897-1898)
Heft: 10

Artikel: Das schweizerische Landesmuseum in Zürich
Autor: Lehmann, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663494

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das schweizerische Landesmuseum in Zürich.

Nachdruck verboten.

Von Dr. Hans Lehmann.

Auf dem Podest der Steintreppe zum ersten Stockwerke werden unsere Schritte angehalten durch zwei reichgeschnitzte Türen im Stile der Frührenaissance, geziert mit Medaillons, welche Männer- und Frauenbüsten in der Tracht des beginnenden 16. Jahrhundert umrahmen. Sie gehörten ursprünglich zu einem Bibliothekschranke im Schlosse Büfflens und verkünden uns den Geschmack eines neuen Zeitalters. Der prächtige Raum, welcher uns aufnimmt, wird durch das Treppenhaus in etwas empfindlicher Weise zerschnitten. Unsere Blicke wenden sich darum unwillkürlich der Decke zu, einem Meisterwerke spätgothischer Holzschnitzerei. Die zahlreichen Medaillons, welche durch Stabwerk unter sich verbunden werden, enthalten die Reliefbrustbilder Christi, Mariae und der Apostel einerseits, und Wappen adeliger Geschlechter, des Reiches und damaligen Papstes Julius II. anderseits; der Besteller dieses Kunstwerkes aus dem bischöflich-konstanzischen Schlosse zu Arbon war Hugo von Hohenlandenberg, dessen Wappen die Engel auf den zwei Decken-Konsolen halten. Die Decke stammt aus dem Jahre 1515 und bildet eine der vielbewunderten Hauptzierden des Museums. Der grüne, ornamentierte Plättchenboden hatte sein Vorbild in Luzern. Die feinen Glasgemälde waren vermutlich einst Zierden des Kreuzganges im Frauenkloster zu Tänikon, angefertigt von dem berühmten Zürcher Glasmaler Niklaus Bluntschli um die Mitte des 16. Jahrhunderts.

Nicht weniger aber werden die Blicke des Besuchers auf die kostbaren Gobelins und Stickereien aus dem 15. und dem Anfange des 16. Jahrhunderts gelenkt, die teilweise die Wände schmücken oder in Wandvitrinen Aufstellung gefunden haben. Sie zeugen ganz besonders von dem Kunstsinne und der Geschicklichkeit der Frauen vor und zur Zeit der Reformation.

Von den beiden Ausgängen des Saales wählen wir den, welcher uns in ein kleines reizendes Gemach führt, ausgeschmückt mit Fragmenten aus dem Unterwallis und deren Nachbildungen. In dem originell verglasten Fenster prangen zwei prachtvolle Standesscheiben von Bern und Freiburg. Der anstoßende Raum aus dem Kloster Oetenbach, ein luftiges Gemach mit einem prächtigen Reliefkachelofen der Gegend von Langenthal im Kanton Bern und herrlichen Glasgemälden bietet uns die letzten Zeugen gothischer Zimmerdekoration aus dem Jahre 1521, bestehend in farbigen Wandfriesen und allerhand figürlichen Darstellungen in den obersten Teilen der Täfelfüllungen, deren aus dem Naturholz herausgeschnitzte Teile

sich von dem schwarzen Untergrunde plastisch abheben, ein hölzernes Fabelbuch mit launigen Erklärungen. Ein kleiner, reizender Altar aus einer Kapelle in Katzis (Graubünden) verleiht dem Raume eine besondere Weihe.

Wir öffnen die dem Eingange gegenüber liegende Türe, welche uns wie mit einem Zauberschlage in eine völlig neue Welt versetzt. In den aus mannigfachen, kostbaren Holzarten zusammengesetzten Wänden heben sich vom zarten Grunde allerhand feine Intarsien ab, wechselnd mit reich profilirten Pilastern und Gesimsen und mattvergoldeten Konsolen. Und ein gleich vornehmer Reichtum strahlt uns auch aus der tiefkassetirten Decke entgegen. Wir befinden uns in einem üppigen Renaissancezimmer aus der Casa Pestalozzi in Chiavenna vom Jahre 1585. Selbst die rautenförmige Fensterverglasung suchte an Stelle des Originales eine möglichst getreue, bis in die Details gehende Kopie zu setzen. Die kleinen Kabinettscheiben der Oberlichter dagegen sind Meisterwerke des St. Galler Glasmalers Andreas Hör, deren goldig warmer Ton vorzüglich zu demjenigen des Getäfers stimmt. Wie ungefähr um dieselbe Zeit reiche Leute diesseits der Alpen wohnten, zeigt das folgende Zimmerchen aus der Rosenburg in Stans vom Jahre 1566 samt seinem hübschen Ofen mit dem gemütlichen Sitze. An Feinheit des Geschmackes steht es zwar seinem Nachbar nach, auch wohl in der Vollkommenheit der Technik. Dafür aber spricht es unsere Sprache und wir fühlen uns gleich so wohl darin, daß wir nur ungern von diesem wohnlichen Plätzchen scheiden, dessen alte Butzenscheibenfenster eines buntfarbigen Glasgemäldeschmuckes ebenfalls nicht entbehren. Diesmal ist er so ausgewählt, wie die Wirklichkeit ihn allmählig durch inhaltlich, technisch und zeitlich verschiedene Geschenke von auswärtigen und einheimischen Freunden und Gönnern zusammenwürfelte. Vor dieser Zimmerreihe des Ostflügels lagert sich ein breiter Korridor, dessen Wände mit bunten Decken und Hirschgeweihen geziert sind, während längs derselben eine ganze Sammlung von Truhen und anderer Möbel Aufstellung gefunden hat. Die Decke mit Ornamentfriesen in gothischer Flachschnitzerei stammt aus der Kirche von Windisch vom Anfange des 16. Jahrhunderts. Ein prächtiges Renaissanceportal mit vergoldeten Steinskulpturen aus dem Abteihofe in Wyl ziert den Eingang aus dem Arbonsaale. Es trägt den gevierten Wappenschild des Klosters St. Gallen und Abtes Othmar II. Kuonz, der es 1565, demnach im ersten Jahre seiner Regierung, erstellen ließ. Von den drei andern reich verzierten Türgestellen führt das erste nach dem Treppenhause zum zweiten Stockwerke, durch die andern gelangt man in die bereits beschriebenen Zimmer. Im Mittelbau eröffnet den Reigen der schmucken Räume ein kleines Schlafzimmerchen aus dem Schlößchen Wiggen bei Rorschach vom

Jahre 1582 mit einem kleinen, originellen Bett, einem einfachen Buffet und mächtigem, grünglasirtem Turmofen, alles Bestandteile der ursprünglichen Ausstattung, welcher selbst die hübschen Wappenscheibchen in der erkerartig vorspringenden Fensterwand angehören. Einen scharfen Kontrast zu der wohnlichen Einfachheit dieses Raumes bildet das Zimmerchen aus dem Seidenhofe in Zürich vom Anfange des 17. Jahrhunderts, worin der Formenreichtum einer hochentwickelten Bauschreinerei ihren Gipfelpunkt erreicht. Damit wetteifert der riesige, zweisitzige Ofen von 1620 aus der Werkstätte der berühmten Winterthurer Hafnerfamilie der Pfau, ein architektonisches Meisterwerk, dessen figürlicher Schmuck leider nicht auf gleicher Höhe steht. Besteller dieses Kleinodes war der Zürcher Ratsherr David Werdmüller.

Den kleinen Vorraum vor diesen beiden Zimmern ziert eine Kasettendecke aus dem sogenannten Venedigli in Zürich und dem Anfange des 17. Jahrhunderts. Der nächste Raum, dessen Decke nach Fragmenten derjenigen in der Kirche von Berg am Irchel ausgeführt ist, dient wieder Ausstellungszwecken. Seine Hauptzierde besteht in dem großen Gobelin mit der Darstellung des Bündnisses zwischen Ludwig XIV. und den Eidgenossen im Jahre 1663. Dazu paßt vortrefflich die Sammlung westschweizerischer Möbel. Die beiden Vitrinen bergen kostbare Erzeugnisse der Erzgießer und Kupferschmiede. Um die Ecke biegend, gelangen wir in einen Lichthof, dessen mit einem hübschen, geschmiedeten Eisengeländer geschützter Treppenaufgang zum obern Stockwerke führt. Die flachgeschnitzte Renaissancedecke aus dem Jahre 1555 stammt aus Neunkirch (Kanton Schaffhausen) und liefert den Beweis, daß eine einstmals hochentwickelte Kunst noch mit Erfolg sich einem Zeitalter anzupassen suchte, dessen Formensinn bereits eine neue Richtung eingeschlagen hatte. Höchst originell sind die beiden Unterzüge des obern Durchganges mit den großen Drachenköpfen, der Tradition nach aus der Praemonstratenserabtei Bellelay im Jura stammend, sowie das in bunt bemalter Holzarchitektur kopierte Fenster nach einem Vorbilde in Ermatingen vom Jahre 1672. Der zum Teil ergänzte bunte Plättchenboden schmückte ehemals ein Gemach der Rosenburg in Stans und trägt das Wappen des Johannes Waser, datiert 1566. Ein zweiter Lichthof, in dessen Rückwand eine hübsche Piscina vom Ende des 16. Jahrhunderts mit eiserner Türe eingelassen ist, vermittelt uns den Eingang zu drei weitern Räumen. Durch das große Steinportal mit den gestürzten Wappenschilden Luzerns, aus der Kirche von Merenschwand stammend, betreten wir die obere, luftige Kapelle, die, wie es in unserm Lande so häufig vorkommt, ihr gothisches Gerippe mit einem Barockkleide umhüllt. Sie enthält kirchliche Altertümer aus dem 17. und 18.

Jahrhundert. Der prächtige Plättchenboden hat sein Vorbild im Winkelriedhause zu Stans.

Eine andere, niedrige Türe führt uns in einen weiten, geräumigen Saal. Er stammt aus Zürich und der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Von langen Kriegsfahrten in der Heimat ausruhend, hatte ihn einst Oberst Lochmann erstellen lassen, nicht nur als Prunkgemach seines Hauses, sondern gleichzeitig als eine Stätte der Erinnerung an vergangene Zeiten und Menschen, welche sich so viele Mühe gaben, einander das Leben recht sauer zu machen. Denn über dem geschnitzten, braunen Wandgetäfer reiht sich Porträt an Porträt, beginnend mit Heinrich IV. und dem ganzen französischen Hofe, an den sich alle berühmten Kriegsführer des dreißigjährigen Krieges anschließen. Kriegerisch ist auch der größte Teil des Inhaltes der Decke mit Darstellungen aus der Sagenwelt des Altertums. Leider schuf der Künstler, indem er uns Menschen von elementarer Kraft vorführen wollte, etwas zu unförmliche Fleischklötze und läßt das Blut bereits so reichlich fließen, daß darin gewisse moderne Maler diesen alten Fludribus umsonst zu überbieten suchen. Aus dieser Welt einer schon weit hinter uns liegenden Vergangenheit eröffnet uns eine Balkontüre den Blick auf das geschäftige Leben einer werdenden Großstadt und beweist uns, daß heute die Menschen noch ebenso eifrig dem Glücke nachjagen wie die stille Versammlung im Saale, und es trotz Dampf und Elektrizität eben sowenig zu erreichen vermögen. — Einen prächtigen Schmuck dieses Saales bildet der Pfau-Ofen, den am Schlusse des 17. Jahrhunderts die Stadt Winterthur dem Rate von Zürich in sein neues schmuckes Haus schenkte, eine Schweizergeschichte in Bildern mit sinnreichen erklärenden Sprüchen. Vier große Modelle geben ein Bild von dem alten Zürich und seinen geplanten Befestigungsanlagen. Durch ein drittes Portal, einst Bestandteil des Musiksaales im Fraumünsteramte, treten wir in das Rococozimmer, gleichzeitig Ausstellungsraum für die Sammlung von altem Zürcher Porzellan aus der ehemaligen Fabrik im Schoren bei Bendlikon, wovon weitaus der größte Teil deponiertes Eigentum des Herrn Direktor Angst ist. Den goldgleißenden Wandschmuck mit den hohen Spiegeln und geschmackvollen Konsolen lieferte das Haus zur Engelburg in Schaffhausen, die feinen Stuckaturen dagegen sind Kopien aus einem Patrizierhause zu Freiburg. Der luftige Korridor, welcher uns darauf empfängt, ist wieder lediglich zu Ausstellungszwecken bestimmt und enthält in einer Anzahl von Vitrinen Erzeugnisse der Porzellanfabrik von Nyon, schweizerische Gläser und Fayancen. Ueber dem Gange, welchen wir darauf durchqueren, prangt eine markig gegliederte Kassettendecke aus dem „Untern Schlosse" zu Zizers. Ein altes Steinportal vom Jahre 1636 eröffnet den Eintritt zur kera-

mischen Sammlung. Das erste Kabinett ist der Winterthurer Kunsthafnerei gewidmet und enthält neben drei prächtigen Öfen eine Sammlung bemalter Ofenkacheln aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Diese Erzeugnisse eines hochentwickelten Kunsthandwerkes werden aber noch übertroffen durch die reichhaltige Sammlung von Winterthurer Majoliken des 16. und 17. Jahrhunderts, welche eine technische Vollendung verraten, die leider diesem Handwerke in unserem Lande auf lange Zeiten verloren ging. Ein drittes Kabinett gibt uns ein Bild von den verschiedenen Fayencen des vorigen Jahrhunderts, wie sie in Zürich, Beromünster, Lenzburg und andern Orten in sehr geschmackvoller Weise hergestellt wurden.

Im folgenden Saale empfängt uns eine bunte Gesellschaft. Leider fehlen ihr die Köpfe, sonst könnte man glauben, man stehe mitten in einer der malerischen Gruppen, wie sie die Trachtenfeste Zürichs in den letzten Jahren zu bewundern Gelegenheit boten. Dazwischen hineingeordnet, findet sich allerlei Schmuck und Tand, wie ihn unsere Landbevölkerung liebte, um sich zum Erntereigen und andern festlichen Anlässen aufzuputzen. Noch ist diese Sammlung in ihren Anfängen und doch schon so reichhaltig, daß die Glasschränke bei weitem nicht vermochten, den ganzen Vorrat aufzunehmen, welcher mit der Zeit planmäßig geordnet und ausgebaut, ein möglichst getreues Bild der schweizerischen Volkstrachten bieten soll. In willkommener Weise werden die Kostüme durch Originalskizzen des Zürcher Malers Ludwig Vogel ergänzt, welcher sich durch seine Studien über das schweizerische Landvolk zu Anfang dieses Jahrhunderts, als die ländlichen Trachten noch nicht durch die städtische Kleidungsart in die Rumpelkammer verbannt waren, ein unvergängliches Verdienst erwarb. Dem Großmute seiner Nachkommen verdankt das schweizerische Landesmuseum einen Bilderschatz, der eine nerschöpfliche Fundgrube für die Geschichte des schweizerischen Kulturlebens zu Anfang dieses Jahrhunderts sein wird.

Neben den Kostümen fand eine Reihe von Öfen Aufstellung, welche das Bild von den Erzeugnissen dieses Kunsthandwerkes erweitern und bis auf die Zeit ergänzen sollen, da eine phantasiearme Generation es in form- und farblosen Erzeugnissen verkümmern ließ. Die Berner Bauernplatten, welche als Wanddekoration dienen, sind nicht besondere Kunstwerke der Hafnerei, erfreuen uns aber durch ihre frischen Farben und manch' gelungenen Spruch.

In abgesondertem Kabinette haben die Vertreter der städtischen Aristokratie Aufstellung gefunden. Sie sind die Repräsentanten der Modekleidung in den letzten zwei Jahrhunderten und namentlich in einer Anzahl von Damenkleidern mit großen gestickten Blumensträußen recht hübsch ertreten. Unter den Herrenkostümen ragt als eine große Selten-

heit das schlichte braune Gewand eines Freiherrn von Bodegg aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts hervor, welches sich in der Gruft des Schlosses Elgg so gut erhalten hatte, daß es heute noch Studienzwecken zu dienen vermag. An Eleganz wird es allerdings weit überragt von den Staats- und Hofkleidern des Zürcher Bürgermeisters Reinhard, deren geschmackvolle Stickereien uns einen hohen Begriff von dem Kunstsinne unserer Voreltern zu geben vermögen. In den kleinen Vitrinen haben eine Anzahl von Erzeugnissen feinster Nadelarbeit Platz gefunden und längs den Wänden stehen kunstvoll gestickte Stühle und Tische. Auch diese Sammlung wird in passender Weise ergänzt durch eine Anzahl Porträts alter Zürcher Familien, aus denen eine anmutige Gesellschaft auf uns herniederblickt.

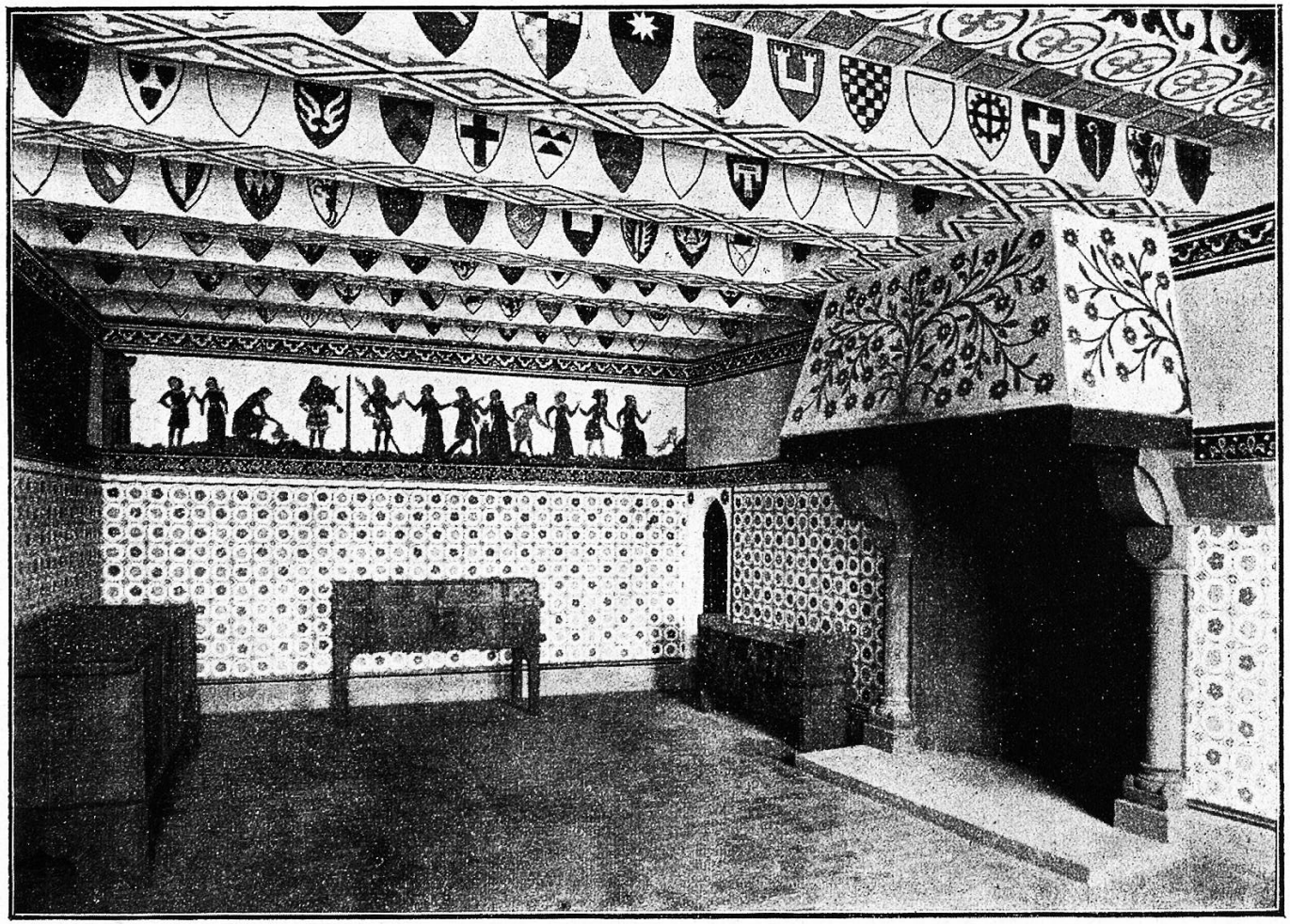
Zwei große Flügeltüren gewähren den Eintritt zur Waffenhalle. In mächtigen Bogen steigen die Gewölbe hinauf bis zu den Schlußsteinen, aus denen die Wappen bedeutender schweizerischer Heerführer vergangener Zeiten herableuchten. Der Bedeutung, welche das Waffenhandwerk des Mittelalters im Leben unserer Vorväter einnahm, entsprechend, bildet dieser gewaltige Raum einen abschließenden Glanzpunkt der gesamten Museumsanlage. Er birgt zahlreiche Zeugen aus den glorreichen Tagen, da der stolze Herzog von Burgund und der mächtige Kaiser Maximilian den Wert eines gut geschulten Volksheeres gegenüber käuflichen Söldnern kennen lernten, aber auch aus jener Zeit, da unsere eignen Leute zu Kriegsknechten fremder Fürsten herabgesunken, mit ihrem Blute in verzweiflungsvollem Ringen die lombardischen Schlachtfelder tränkten. Unter diesen historischen Zeugen denkwürdiger Zeiten nehmen besonders zwei Gruppen unser Interesse in Anspruch: einerseits die Geschenke des Papstes Julius II. vom Jahre 1512 an die Stadt Zürich, bestehend in einem prachtvollen Panner mit feinen Stickereien, einem Prunkschwerte und dem Herzogshute, wodurch er den damaligen Vorort der Eidgenossenschaft seinen politischen Zwecken dienstbar zu machen hoffte, anderseits die Waffen des Reformators Zwingli vom Schlachtfelde bei Kappel. Welch ein Gegensatz, und wie bedeutungsvoll für jeden denkenden Schweizer!

Auf die Einzelheiten dieser mächtigen Sammlung einzugehen, welche ein beinahe vollständiges Bild von der Entwicklung des schweizerischen Wehrwesens vom 15. bis zum 19. Jahrhundert bietet, ist hier nicht der Ort. Gewiß aber wird jeder Besucher der Stadt Zürich dankbar sein, die in ihrem Zeughause einen solch wertvollen Schatz der Nachwelt aufbewahrte und es dadurch ermöglichte, das nationale Museum mit einer Fülle von wertvollem Kriegsmaterial auszustatten, das nicht mehr anzukaufen gewesen wäre, selbst wenn die größten Geldsummen zur Verfügung gestanden hätten.

Im Anschlusse an diese riesige Halle enthält ein Saal die Uniformensammlung von schweizerischen Milizen und schweizerischen Soldtruppen in fremden Diensten seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts. Wie manchen jungen Mann mögen die roten, betreßten Röcke verleitet haben, das sichere Auskommen auf der heimischen Scholle mit dem abenteuerlichen Kriegsleben zu vertauschen, um schließlich nach langen Jahren gebrochen an Leib und Seele wieder mit dem bitteren Gefühle in das Vaterland zurückzukehren, ein verfehltes Leben hinter sich zu haben. Daneben aber soll keineswegs vergessen werden, wie ruhmvoll unsere Landsleute auf fremder Erde und für fremde Interessen stritten, wenn sie sich einmal durch ihr Wort dazu verpflichtet hatten, die Waffenehre der Fürsten zu ihrer eigenen zu machen.

Das zweite Stockwerk ist bis jetzt nur zum Teil ausgebaut. Es bildet eine Ergänzung zu den historischen Räumen und Sammlungen der untern Etagen und soll namentlich ein Bild von dem Hausrate unserer Väter seit dem 16. Jahrhunderte geben. Drei Originalzimmer, von denen das älteste aus dem Palazzo Pellanda in Biasca und dem Jahr 1587 stammt, verleihen auch dieser Abteilung einen besondern Reiz. Im Gegensatz zu diesem Raume von vornehmer Einfachheit steht ein kleines Gemach aus dem Frauen-Kloster zu Münster im Kanton Graubünden, dessen dickes Mauerwerk mit den kleinen Fensterchen uns daran erinnert, daß es einstmals dazu bestimmt war, Schutz gegen Stürme und Unbilden in einem hochgelegenen Alpentale zu bieten. Im Jahre 1630 hatte es die Aebtissin Ursula Karl von Hohenbalken als ihr Prunkgemach einrichten lassen, und wenn uns die Aufzeichnungen des Klosters melden, daß es auch noch der Priorin zum Aufenthalte dienen mußte und gleichzeitig Krankenzimmer war, dann überfällt uns ein Mitleid mit diesen hochgestellten Frauen, welche lange harte Wintermonate gefangen waren wie die Murmeltiere in ihren Höhlen, nur daß sie die für eine solche Lebensweise höchst zweckmäßige Einrichtung des Winterschlafes entbehren mußten.

Den Abschluß dieses Stockwerkes soll später eine vollständig eingerichtete mittelalterliche Wohnung mit Küche und möglichst vollständigem Inventar bilden, wodurch das Bild von dem Heim unserer Voreltern und ihrer Lebensweise noch vervollständigt wird. Aber heute schon bietet das schweizerische Landesmuseum eine solche Fülle des Sehenswerten und Belehrenden, daß wohl kein Besucher dessen Schwelle ohne Befriedigung verlassen wird.



Zimmer aus dem Hause „Zum Loch" im Schweiz. Landesmuseum.
Illustration aus dem „Offiziellen Führer durch das schweizerische Landesmuseum."